

Das Haus „zum goldenen Radel“ Nr. 789 (neu 36 oder Stubenbastei 2).

Der Name „zum goldenen Radel“ wird mit einer Sage des Mathias Corvinus in Verbindung gebracht, die sich aber durch keinerlei Urkunden bestätigt. In Wirklichkeit aber hat dieses Häuschen seine Benennung von dem Schilde eines hier sehr beliebten Wirthshauses „zum goldenen Radel“, welches seit 1700 grundbücherlich unter diesem Namen erscheint.

Bis zur Zeit der letzten Stadterweiterung stand knapp vor diesem Eckhause die Mauer der Dominikanerbastei mit dem Stubenthor und sperrte so die Wollzeile von der Vorstadt ab, indem sie in gerader Linie über die Wollzeile beim Dominikanerkeller Nr. 669 vorbei sich bis zur Biberbastei erstreckte. Ein altes Bild mit der Aussicht von der Stubenbastei auf die Wollzeile folgt hier *sub Figur 262* bei.¹⁾

Schliesslich ist noch als Seitengasse der Wollzeile die alte Riemerstrasse zu erwähnen, die ihren Namen ursprünglich von den Riemenmachern oder Riemern erhielt, weil diese hier sesshaft waren, was schon aus den ältesten Häuserverzeichnissen deutlich hervorgeht, denn in diesen war die Strasse schon im XVI. Jahrhundert „Auf der Hüßben“ oder „Unter den Riemern“ genannt.

LXXIV. CAPITEL.

Wipplingerstrasse.



Die Wipplingerstrasse hiess in frühern Zeiten „unter den Wildwerkern“, von den einst hier sesshaft gewesenen Pelzhändlern (**Wildwerker**) so genannt. Sie erstreckte sich in den ältesten Zeiten vom Hohen Markt bis zur Hohen Brücke an das Haus Nr. 353 (neu 27), denn hier stand einstens ein Festungsthor, welches die innere Stadt von den Vororten trennte. Zur Erinnerung an diese wichtige Grenze errichtete der Stadtmagistrat im Jahre 1868 an dem obigen Hause eine Gedenktafel des Inhalts: „Hier stand zur Zeit der Babenberger ein Stadthor.“ Unter den ersten Habsburgern erweiterte sich diese Strasse bereits abwärts gegen die heutige Renngasse. — Von den wichtigsten Gebäuden sind hier zu nennen:

Das Rathhaus Nr. 385 (neu 8).

Dasselbe nahm noch bis zum Jahre 1455 einen sehr kleinen, bescheidenen Raum in Anspruch, vergrösserte sich aber von dieser Zeit an durch Ankauf von umliegenden Gebäuden immer mehr und mehr, bis es bereits im Jahre 1700 aus folgenden Bauobjecten bestand: Das alte Rathhaus Nr. 417 selbst, welches mit seinen ältesten Theilen gegen die Salvatorgasse zugekehrt ist, wo noch heute einzelne Spitzbogenfenster und einzelne Wandrippen von dem frühern Bestande dieses Baues zeugen; dann der Pfarrhof und das Beneficiatenhaus von St. Salvator (Nr. 418) und noch dazu einige mit zusammengebaute Privatgebäude. Im Jahre 1780 kam noch das Haus Nr. 415 hinzu, welches man das „Goldene Muschel-Haus“ nannte, das noch bis 1775 kaiserliches Privat-

¹⁾ Das Bild, von Salomon Kleiner gezeichnet und von A. J. Corvinus gestochen, gestattet von der Stubenthorbastei einen Ausblick in den untern Theil der Wollzeile. An der äussersten Seite des Bildes erhebt sich der Dominikanerkeller (Nr. 669) und links das obige Radelhaus (Nr. 789). Die im Vordergrunde sich fortziehende Ziegelmauer ist die Brüstung der Stubenbastei, und das links an diese Mauer angebaute kleine Häuschen (Nr. 788) gehörte zum ehemaligen Jacoberkloster und wurde seit dem Jahre 1775 als Militärwachstube benützt. Mit dem Wegfall der Basteimauer wurde auch dieses Gebäude cassirt. Ganz im Hintergrunde links erhebt sich die Carlskirche und hinter den letzten Häusern der Wollzeile der Stefansthurm. Das stättliche grosse Haus links mit den zwei hohen Einfahrtsthoren ist das fürstlich Paar'sche Palais.

eigenthum war und im Jahre 1780 abgebrochen und noch im selben Jahre zum Rathhaus eingebaut wurde. In der Zeit von 1822—1840 wurde endlich das Rathhausgebäude durch weitere Zubauten so weit vergrössert, dass es den jetzigen Umfang erreichte. Eine Abbildung *sub Figur 263* zeigt uns das Rathhaus aus der Zeit von 1724—1730.¹⁾

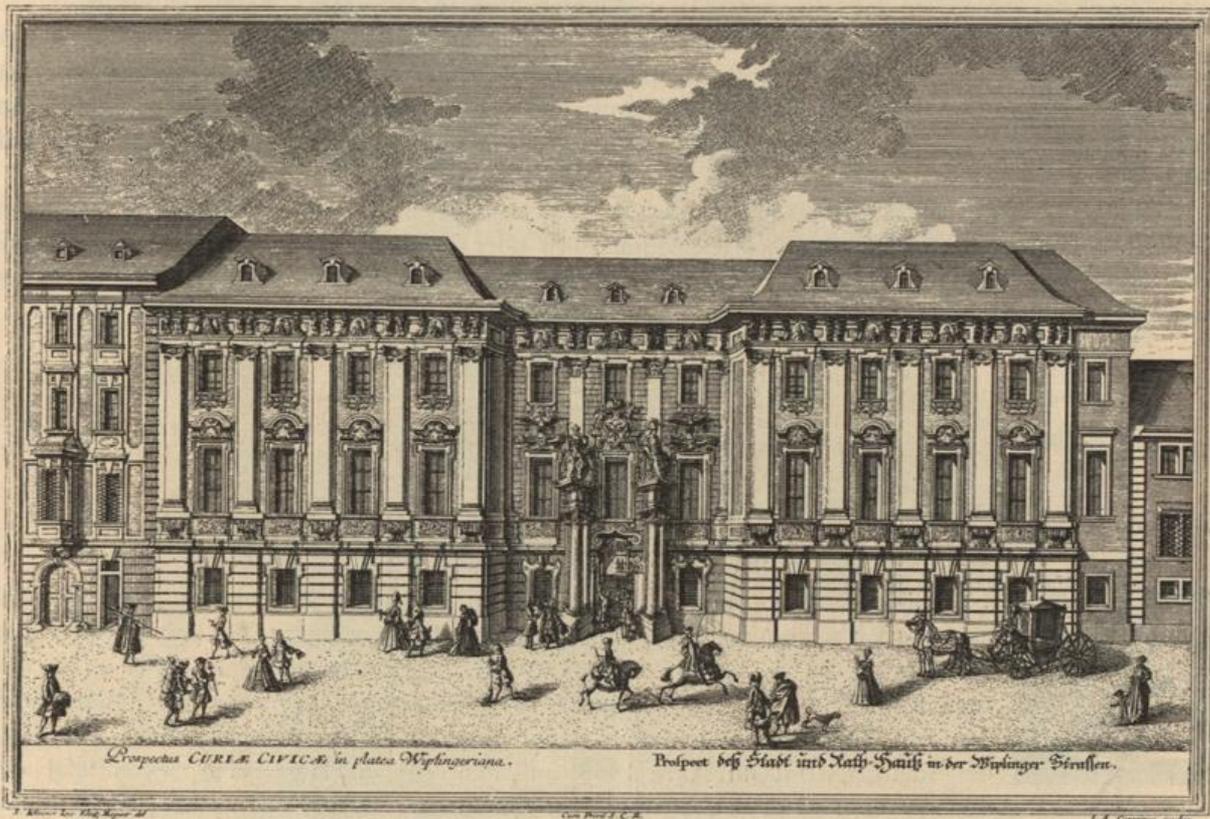


Fig. 263.

Das Rathhaus in der Wipplingerstrasse.

¹⁾ Das Bild, von Kleiner gezeichnet und von Corvinus gestochen, stellt die Hauptfront in der Wipplingerstrasse vor. In der Mitte das Hauptthor, mit stark vortretenden Säulen, auf deren „Kämpfern“ allegorische Figuren stehen, versehen. Zwischen den Fenstern sind die Wandflächen von schwachen Pilastern unterbrochen und unter dem Dachgesimse schöne zopfige Ornamente und zwischen den dort vortretenden Verzierungen Porträtmedaillons in Ovalen angebracht. — Auch die innere Bauconstruction und die einzelnen Bauobjecte sind hier beachtenswerth. So z. B. die „alte Rathsstube“. Sie wurde im Jahre 1453 von Meister Lorenz erbaut; sie bildet einen quadratischen Raum, dessen Plafond aus vier quadratischen Gewölbfeldern mit besonders zierlicher Rippenstellung in Netzform besteht. Auch die sogenannte „alte Bürgerstube“ ist ein viereckiger Raum, der mit vier einfachen Kreuzgewölben im Quadrat überdeckt ist. Die Gewölbe stützen sich in der Mitte der Stube auf einen viereckigen Pfeiler. Hier wurde am 31. April 1671 Graf Franz Nadassy enthauptet. Ferner ist im Hofe des Rathhauses ein Brunnen mit einem kostbaren Basrelief aus weichem Metall („Andromache, von Perseus befreit“) angebracht. Es ist eine Bildhauerarbeit von Raphael Donner von bedeutendem Kunstwerthe. Im ersten Stockwerk ist der Rathssaal, mit vorzüglichen Stuckarbeiten und Fresken in den Feldern der Plafonds ausgeschmückt; die kostbaren Arbeiten wurden in den Jahren 1852 und 1853 restaurirt. In den Jahren 1851—1853 wurde im zweiten Stocke der Sitzungssaal des Gemeinderathes ganz neu gebaut, die Wände wurden mit künstlichem Marmor bedeckt und die Plafonddecke in reicher Plastik mit den Emblemen der Innungen, der Künste, der Industrie und des Handels ausgeführt. An den Längsseiten gegen die Wipplingerstrasse ist an der Stelle, wo das Präsidium seinen Platz einnimmt, eine architektonische Anordnung mit freistehenden lebensgrossen kostbaren Steinfiguren und schönen Steinreliefs von Hans Gasser, dann über dem Präsidentenstuhl eine vorzügliche Büste Kaiser Franz Josefs I. von Professor Bauer, endlich gegenüber dem Präsidium zu beiden Seiten der Zuschauertribüne sind zwei überlebensgrosse Zinkfiguren, die „Austria“ und die „Vindobona“ von Rammelmayer, angebracht. In den Fenstern sind höchst schätzenswerthe gemalte Glasscheiben mit den Wappen der einzelnen Vorstädte von Geyling angebracht.

Die ehemals böhmische Hofkanzlei, heute k. k. Ministerium des Innern Nr. 384 (neu II).

Dieselbe wurde zuerst im Jahre 1717 aus vier Häusern nach Plänen Fischer's von Erlach zusammengebaut und 1754 durch Maria Theresia vergrössert. Das Gebäude ist seiner Hauptfront nach gegen die Wipplingerstrasse gerichtet und gilt als eine der hervorragendsten Monumentalbauten des XVIII. Jahrhunderts. Eine Ansicht *sub Figur 264* stellt uns den herrlichen Bau mit dem ganzen Zauber seiner architektonischen Schönheiten vor Augen, besonders ist es der Mittelbau des Palastes und das imposante Portal, welches gerechte Bewunderung verdient.¹⁾

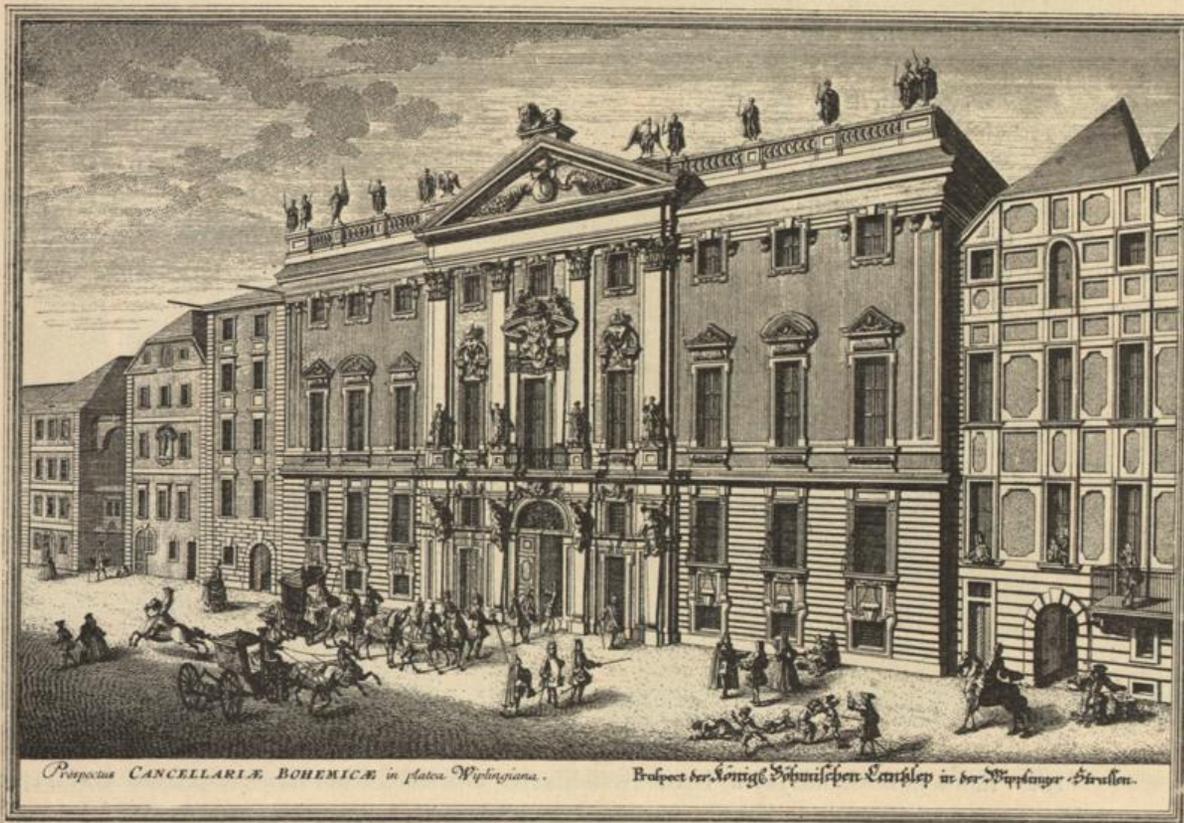


Fig. 264. Ansicht der alten böhm. Hofkanzlei, jetzt k. k. Ministerium des Innern in der Wipplingerstrasse.

¹⁾ Das Bild, von Kleiner gezeichnet und von Corvinus gestochen, zeigt uns den Palast von Seite der Wipplingerstrasse in seiner ganzen wahrhaft majestätischen Pracht. Besonders der architektonische Aufbau des Mitteltheiles ist grossartig gedacht und künstlerisch ausgeführt. Zwischen dem Thoreingange sind auf beiden Seiten je zwei Atlanten auf Halbsäulen und ober dem Thore ist eine balconartige Terrasse angebracht, zu der aus dem Mittelsaale des ersten Stockwerks eine hohe Flügelthür den Zutritt gestattet, ober welcher das böhmische Landeswappen mit dem goldenen Löwen angebracht ist. Auf diesem Wappen ruht die böhmische Landeskronen, welche zu beiden Seiten von liegenden weiblichen überlebensgrossen Genien gehütet wird. Zwischen den Wandfenstern des Mittelbaues erheben sich vier hohe Säulen mit glatten Schäften und reichen Kronen. Am Fusse jeder Säule sind allegorische Figuren in Ueberlebensgrösse auf breiten Postamenten angebracht. Das letzte Stockwerk ist mit einem herrlichen Fries überbaut, auf dessen Spitze ein mächtiger Löwe ruht. An der Wandfläche des Frontispices breiten sich zwei Füllhörner in entgegengesetzter Richtung aus, aus deren Schooss Blumen und Früchte fallen. Eine schöndurchbrochene steinerne Gallerie umläuft das Dach, auf dem grosse Figuren postirt sind. Im Innern führt eine grossartige, mit Figuren reichgeschmückte Doppelstiege zu den Stockwerken.

Das Freiherr Liebig'sche Haus Nr. 386 (neu 6)

bestand früher aus zwei Häusern, die aber im Jahre 1846 durch Pietro Galvagni in Eines zusammengebaut wurden. Bei Gelegenheit dieses Umbaues fand man während der Erdausgrabungen ein altrömisches Bad. Der Raum desselben war 16 Schuh im Quadrat und von vier starken Marmorsäulen umgeben.¹⁾

Das Baronin Dankelmann'sche Haus Nr. 363 (neu 10),

gegenwärtig durch einen Neubau ersetzt, wurde im Jahre 1817 von der damaligen Hausbesitzerin Christina Gräfin von Sternberg in seiner frühern Gestalt erbaut. Eine abenteuerliche, aber für archäologische Studien interessante Geschichte knüpft sich an dieses Haus.²⁾

Das Pichler'sche Haus Nr. 355 (neu 20)

gehörte im Jahre 1775 dem Gabriel Pichler, einem ältern Bruder des Regierungsrathes Andreas Eugen Pichler, welcher im Jahre 1796 die berühmte österreichische Schriftstellerin Caroline Greiner heiratete.³⁾

Am 29. October 1793 brach in diesem Hause (welches man damals das „*Stadtwallhaus*“ nannte) ein Feuer aus, das während des herrschenden Sturmwindes gefährlich zu werden drohte und bereits die Nachbarhäuser ergriff. Es war dies die letzte grosse Feuersbrunst, die hier in dieser Gasse stattfand.

Von den auf der entgegengesetzten Seite der Strasse befindlichen Häusern müssen besonders genannt werden:

Das Haus „zum rothen Säbel“ Nr. 352 (neu 25).

Es bildet eine Ecke in die Färbergasse und ist historisch merkwürdig, da sich hier seit ältester Zeit ein tiefer Weinkeller mit dem Schilde „zum rothen Säbel“ befindet. Dieses Schanklocal (im Volksmunde „Säbelkeller“ genannt) gehörte zu den beliebtesten Kellerschenken, an denen Wien noch im XVIII. Jahrhundert überreich war, und zu den wenigen, die noch heute bestehen, die aber ihren Glanz einbüßten und nur noch von der niedern Classe besucht werden, welche weder das Bedürfnis noch das Verständnis für Licht und Luft, für eine richtige Ventilation fühlt.

Das ehemalige Theatiner-Klosterhaus, jetzt gräflich Tryangy'sche Palais Nr. 353 (neu 27).

Hier standen noch im Jahre 1670 zwei kleine, unansehnliche Häuser, welche Christian August Herzog von Sachsen-Zeitz, nachmaliger Bischof von Raab, an sich kaufte, um die-

¹⁾ Vide: Schmid's „Oesterr. Blätter für Literatur und Kunst“ vom 10. November 1846 und 2. October 1847.

²⁾ Einem etwas abenteuerlichen Wiener Bürger, Namens Heinrich Schottauer, träumte es einst in einer Nacht (es war das Jahr 1493), dass sich im Keller dieses Hauses Nr. 363 ein grosser Schatz befinde. Er konnte diesen Gedanken nicht los werden, da er mehrmals nach einander dasselbe träumte. Er beschloss also mit einigen Spiessgesellen in den fremden Keller einzubrechen und nach dem Schatze zu graben. Glücklicherweise gelangte er mit seinen Freunden in den Keller und fing zu graben an, aber trotz aller Bemühung wollte sich nichts zeigen. Schon war er nahe daran, den Spaten bei Seite zu werfen, als er plötzlich auf einen harten Gegenstand stiess; er verdoppelte jetzt seine Mühe, der Gegenstand gewann immer mehr an Ausdehnung, und als nun das Erdreich genügend entfernt war, fand man eine Art steinernen Kasten aus kostbarem Marmor. Der Gegenstand wurde näher untersucht und genaue spätere Forschungen liessen ein altrömisches Denkmal der XIII. Legion erkennen, welches ein römischer Feldoberst dem Septimus Severus und seinem Sohne Caracalla setzte.

³⁾ Caroline Pichler's Werke umfassen 53 Octavbände, die in der damaligen Verlagshandlung des Anton Pichler erschienen sind. Als Romanschriftstellerin gehörte sie den Besten ihrer Zeit an, nur die historischen Romane hatten zu wenig Zeit- und Localfärbung; sie war am 7. September 1769 geboren und genoss eine sorgfältige Erziehung; nach ihrer Vermählung (1796), bezog sie ihr eigenes Haus in der Alserstrasse (Nr. 109), wo sie auch am 9. Juli 1843 im 74. Lebensjahre starb. Ein schönes Grab auf dem Währinger Friedhofe ehrt ihr Andenken.

selben im Jahre 1704 dem Orden der Theatiner zur Errichtung eines Klosters nebst Kirche zu schenken. Das reiche Ordensstift erbaute daher, nachdem es beide Häuser hatte niederreißen lassen, an ihrer Stelle jenes stattliche, für die damalige Zeit ungemein luxuriöse Haus (von 1704—1707) in der Gestalt, wie wir es noch heute vor Augen sehen.

Es befindet sich unmittelbar an der hohen Brücke angebaut und reicht mit seinen zwei untern Stockwerken in den Tiefen Graben hinab, während es ober der Brücke drei grosse Stockwerke zeigt. Auch liess dieser Orden auf der hohen Brücke, und zwar an jener Brüstung, die an diesem Klosterhause angebaut war, eine imposante, schön aus Stein gearbeitete Johannesstatue

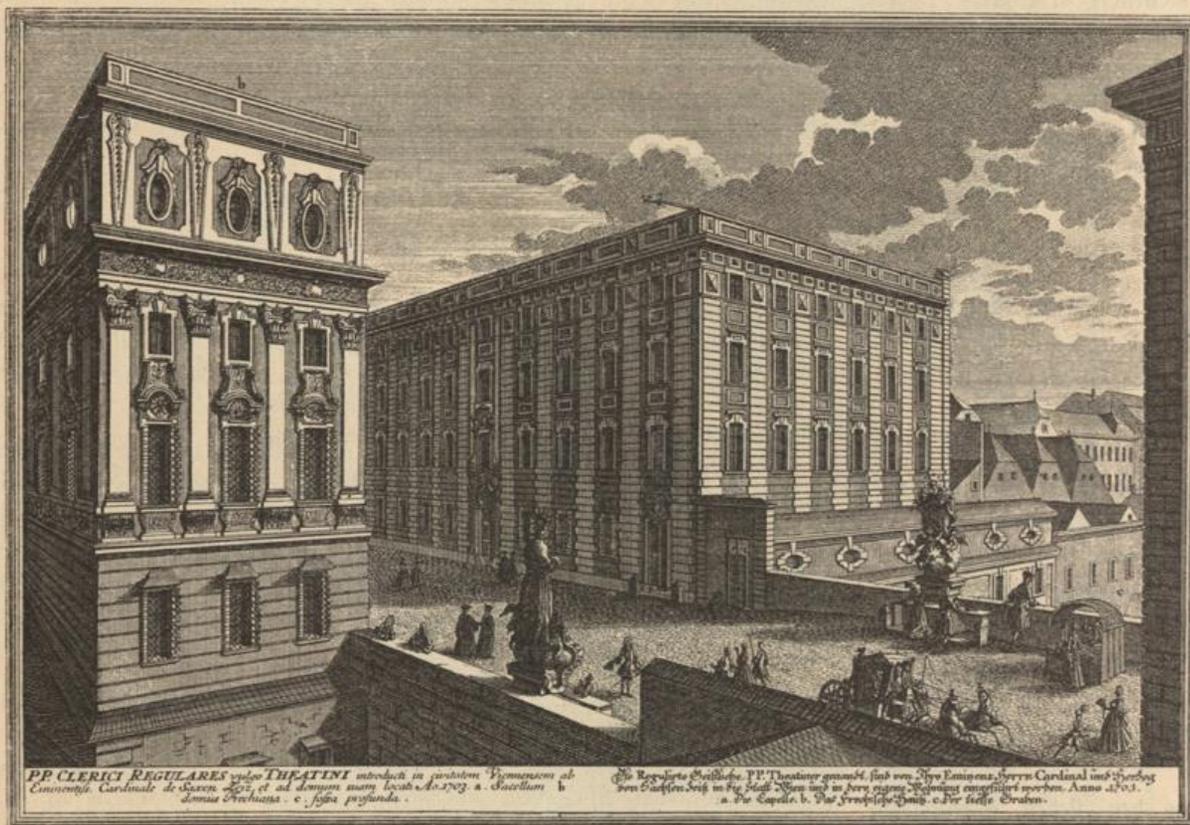


Fig. 265. Das ehemalige Kloster der Theatiner und die hohe Brücke bis zum Jahre 1725.

setzen und (dieser Statue gegenüber) auf der andern Brüstung der Brücke eine Bildsäule des heiligen Cajetan.

So blieb das Ganze bis zum Jahre 1725 unverändert, und eine Ansicht *sub Figur 265* zeigt uns das alte Theatiner-Klosterhaus mit seiner damaligen Umgebung.¹⁾

Ein späteres Bild aber aus der Zeit nach dem Jahre 1725 zeigt uns *sub Figur 266* die Johannesstatue bereits mit einem capellenartigen Tempel überbaut, zu beiden Seiten mit schönen

¹⁾ Das Bild, von Kleiner gezeichnet, von Corvinus in Kupfer gestochen, aus der Zeit von 1720—1724, gestattet uns einen Ausblick auf die Hauptfront und die (dem Tiefen Graben zugekehrte) Seitenfront des Hauses. — An dem Hausthore sehen wir die geistlichen Embleme mit dem Cardinalshut und gegenüber das Fröhlich'sche Haus Nr. 354 (neu 22), welches uns die Schmalseite zukehrt und durch seinen altfranzösischen bourbonischen Renaissancestyl besonders auffällt. Die Johannesstatue steht noch frei mitten an der Brüstung und ist mit dem Gesichte gegen die Strasse gekehrt, ebenso auch die gegenüberstehende Statue des heiligen Cajetanus.

Heiligenfiguren geschmückt, und die niedere Brüstung der Brücke durch eine hohe, mit Thüren und Balustraden schön gezierte Mauer ersetzt, das Theatiner-Klosterhaus aber noch vollständig unverändert. ¹⁾

Nach Aufhebung des Ordens der Cajetaner durch Kaiser Josef II. blieb zwar die Nepomukcapelle bis in die neueste Zeit stehen, aber die Cajetanstatue wurde entfernt und das Ordenshaus im Jahre 1784 um 35.000 fl. an Philipp Grossmann verkauft.

Zu bemerken ist noch, dass das eingangs erwähnte alte Babenberger-Stadtthor, welches hier am Hause Nr. 353 angebaut war, noch in seinen Grundrissen im Wohlmuetschen Plane ersichtlich erscheint. Dieses Stadtthor war von Wichtigkeit und hatte einen doppelten Zweck, nämlich einerseits die Strasse von der Umwallung der Stadt abzuschliessen, andererseits die Judenstadt von der Christenstadt abzugrenzen. Von der Hohen-Brücke an bis zum Hohen-Markte befanden sich auf beiden Seiten der Strasse blos Judenhäuser, so dass die Wipplingerstrasse mit Recht eine Hauptstrasse der alten Judenstadt (bis zu ihrer 1422 erfolgten Aufhebung) genannt werden konnte.

Das Armenhaus Nr. 148 (neu 35).

Hier stand einst eine der ältesten Badestuben Wiens, denn in den Grundbüchern von 1437 kommt dieses Haus als „Badestube“ bezeichnet vor; noch im Anfange des XVIII. Jahrhunderts gehörte es zu den beliebtesten Badehäusern der Stadt und ging erst gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts ein. ²⁾

In neuester Zeit kam das Haus durch Vermächtnis an das Armeninstitut, dessen Gründer Johann Graf von Bucquoy war, der zuerst 1779 eine ähnliche Anstalt auf seinen Gütern in Böhmen gründete und welchen Kaiser Josef II. 1783 nach Wien berief und ihm den Auftrag gab, das Institut daselbst zu gründen. Bis zum Jahre 1785 besorgte Graf Bucquoy selbst die Leitung; gegenwärtig steht es unter Oberleitung des Magistrats. Nur in Wien geborene oder durch zehnjährigen Aufenthalt eingebürgerte wahrhaft Dürftige haben Anspruch auf Unterstützung.

Zum Schlusse sind noch zwei Nebengassen, Schwertgasse und Stoss-im-Himmel, zu erwähnen, die in die Wipplingerstrasse münden.

Die Schwertgasse hat ihren Namen von dem Hausschilde des Hauses Nr. 357 (neu 3), „zu den sieben Schwertern“, welches auf das Bild von der schmerzhaften Mutter Maria Bezug nimmt; und die Gasse Stoss-im-Himmel leitet ihre Benennung von dem Hausbesitzer des Hauses Nr. 364 (neu 3) her, der am 10. November 1529 hier starb und sich urkundlich „Hanns Stoß im Himmel“ schrieb. Auch soll nach Lazius um das Jahr 1300 der Bürger Breitenfelder dieses Haus unter demselben Namen besessen haben.

Das Haus „zum Stoss-im-Himmel“ Nr. 364 (neu 3)

ist ein althistorisches Haus. Ober dem Thore ist ein schönes Basrelief angebracht, das wegen seines ehrwürdigen Alters als Wahrzeichen der Stadt betrachtet werden kann. Es zeigt den Namen Jesu

¹⁾ Das Bild von Kleiner aus der Zeit von 1725—1730 zeigt uns die Nepomukcapelle nach vorne geöffnet, an beiden Seiten mit schöngearbeiteten Gitterstäben umgeben und mit einer kreuzgezierten Kuppel gedeckt. Rechts und links überlebensgrösse Statuen mit hohen Postamenten und eben so hohe Mauern mit Balustraden und Festons, und zu beiden Seiten Thüren, die durch gedeckte Gänge in den Tiefen Gräben führen.

²⁾ In den Grundbüchern von 1437 heisst es: „Johan Chill Bader und Michael Pawmgartner Badstuben.“



Fig. 267. Wahrzeichen am Hause Nr. 3 im Stoss im-Himmel.

in einem von Strahlen umgebenen Kreise. Wie wir *sub Figur 267* sehen, ist dieser Name in erhabener Arbeit auf einer kreisförmigen Platte von rothem Marmor ausgeführt. Die Umschrift lautet: „*In nomine Jhu (Jhesu) omne (omne) genua flectatur celestium terrestrium et infernorum.*“¹⁾

Im Jahre 1451 wanderten die Klosterfrauen (vom dritten Orden) von ihrem Kloster bei „*St. Diwald*“ (Theobald) aus, weil selbes dem Kreuzprediger Capistran überlassen wurde, und zogen in obiges Haus ein, wo sie auch verblieben, bis sie hier ausstarben. Um das Jahr 1798 wurde das Haus von den damaligen Besitzern Dr. v. Held und Straubmayer ganz neu erbaut. Wo jetzt eine Vase auf dem Hause aufgesetzt ist, soll sich im alten Gebäude ein Thurm erhoben haben, und bei Gelegenheit der Grundaushgrabungen fand man Sandalen und Spuren einer Gruft.²⁾

LXXV. CAPITEL.

Zeughausgasse.



Die Zeughausgasse leitet ihre Benennung von dem in der Nähe gelegenen Militär-Zeughaus her, welches in der Renngasse seinen Eingang hatte, sich aber rückwärts mit seinem sogenannten untern Arsenal bis gegen die Schottenbastei und die Zeughausgasse erstreckte. Sie bildet eine Fortsetzung des Salzgries und wurde ursprünglich in den ältesten Urkunden und Häuserverzeichnissen, sowie auch noch bis in die neueste Zeit „*im Elend*“ genannt.³⁾ Die Zeughausgasse und ihre ganze Umgebung sammt dem obern und untern Arsenal und der Renngasse ist ein hochbedeutsamer historischer Boden, denn hier stand einst (und zwar dort, wo die Renngasse mit dem spätern Arsenal zusammenstieß) der Judenthurm, ein Ueberbleibsel aus der Römerzeit, welcher im ersten Türkenkriege (1529) sehr gute Dienste leistete und durch das Abschiessen der beiden „*Singerinnen*“ (der grössten Festungsgeschütze) und des „*Greifs*“ von hier aus den türkischen Tschalkisten den grössten

¹⁾ Dieses Wahrzeichen entstammt dem XV. Jahrhundert und es ist von demselben bekannt, dass der heilige Bernhardin von Siena jene Worte und Zeichen in Menge machte und vervielfältigen liess, um diese Bilder gleich einem Amulet unter die Gläubigen zu vertheilen. Später benützten die Jesuiten dieses Zeichen gleichsam als Chiffre, und fast auf allen Häusern, in denen sie wohnten, auf allen Thüren der Kirchen, denen sie vorstanden, finden wir dieses Zeichen im XVI. und XVII. Jahrhundert aufgepflanzt.

²⁾ Nach Herborn's kirchlicher Topographie XI, pag. 389 soll der heilige Capistran hier im Hause viele Wohlthaten gespendet haben. Auch sind die nähern Gründe der Uebersiedlung der Nonnen in Herzog's „*Cosmographia austriaco-franciscana*“ und in Herborn's XI. Bande der kirchlichen Topographie, pag. 388—389 näher angegeben. Das Haus gehörte in neuerer Zeit dem Georg Grafen Bucquoy, und gegenwärtig ist es Eigenthum der Frau Barbara Dormitzer.

³⁾ Da das Wort „*elend*“ im Mittelhochdeutschen, wie schon bemerkt, „*fremd*“ bedeutet, so wurde dieser Name früher häufig solchen Gegenden beigelegt, wo sich Herbergen oder Hospize für Fremde befanden, und da das Schottenstift für schottische, irische und inländische Reisende Herbergen in der Nähe seiner Kloster- und Wirtschaftsgebäude anlegte, so ist es leicht erklärlich, dass die zunächst gelegene Bastei noch bis in die allerneueste Zeit im „*Elend*“ oder „*Elendbastei*“ genannt wurde.